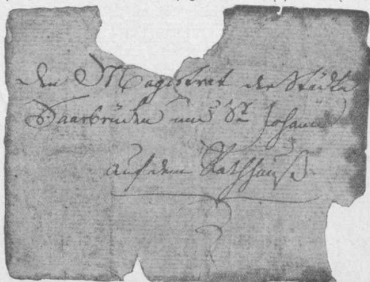


Behauptung haustieren gehen, das Saargebiet sei gegenwärtig wohl verpreußt, ehemals aber französisch gesinnt gewesen. Mögen auch die ohnmächtigen Fürsten, der Not gehorchend, bisweilen mit dem mächtigen Frankreich paktiert haben, das Volk



niemals, es blieb in den bittersten Zeiten dem Deutschtum treu und wird, wie der Erbprinz mit Zuversicht hoffte, damals ebenso wie heute: „mit Muth, Ruhe und Gedult die unglückliche Kriegslast ertragen und den braven deutschen Charakter nicht verläugnen, dessen Hauptzug Redlichkeit sey.“

Pariser Saarverhandlungen vor 170 Jahren.

Von Prof. Dr. Kloebkorn - Saarbrücken.

Zu der Zeit, da die Verhandlungen über die Rückgliederung des Saargebiets geführt werden, die darauf hinauslaufen müssen, die uneingeschränkte Freiheit des Landes im Rahmen des Deutschen Reiches wiederherzustellen und den Staatsbesitz der Gruben wieder zu erreichen, ist es nicht uninteressant, die Stellungnahme des bedeutendsten Fürsten von Nassau-Saarbrücken, des Fürsten Wilhelm-Heinrich und des ersten Dieners des Fürsten, des Präsidenten v. Gündertode zu den Grenzproblemen jener Zeit kennen zu lernen. Für die kleinen deutschen Grenzstaaten, die für die französische Ausdehnungspolitik nach dem Rhein hin Hemmungen bedeuteten, waren solche Grenzprobleme delikate Angelegenheiten. Besonders schwierig wurde die Lage für das Fürstentum Nassau-Saarbrücken, als nach dem Tode Stanislaus Leszjinskys Lothringen an Frankreich gefallen war. Fürst Wilhelm-Heinrich hat damals Verhandlungen über Grenzberichtigungen mit dem französischen König Ludwig XV. geführt, und das Ergebnis dieser Verhandlungen war ein Vertrag, durch den der König von Frankreich Ansprüchen entsagte, die er im Gebiet der Grafschaft Saarbrücken und der Herrschaft Ottweiler hatte, wogegen Wilhelm-Heinrich an Frankreich außer einigen Dörfern links der Saar vor allem die Landesherlichkeit und Gerichtsbarkeit über die alte Abtei Wadgassen abtrat, wodurch der Besitz Frankreichs in der Saargegend eine nicht unerhebliche Erweiterung erfuhr. Wilhelm-Heinrich hat das zweifellos selbst empfunden und schrieb in einem Briefe an den Kaiser über die Gründe dieser Vereinbarung: „Da meine Lande in einer beträchtlichen Weite an die französischen und lothringischen Staaten angrenzen und deswegen viele Streitigkeiten immerfort vorgewaltet, auch verschiedene meiner Ortschaften in gedachten Landen eingeschlossen und ebenso Französische und Lothringische mitten in dem meinigen gelegen, so habe ich vorzüglich Ursache gehabt,

das deswegen so hochnötige Ausgleichungsgeschäft nicht aus den Augen zu lassen. Ich selbst habe deswegen öfters beschwerliche und kostbare Reisen an den königlich französischen Hof getan und mir dadurch den Weg gebahnt, Ihrer königlichen Majestät in Frankreich die wahren Umstände und meine gerechten Forderungen überzeugend vor Augen zu legen. Vielleicht würde in folgenden Zeiten, wo meine Nachfolger den guten Eingang am französischen Hof nicht gehabt, unmöglich geworden sein, es soweit bringen zu können, und doch hätte endlich eine Auskunfts, so schlecht sie auch gewesen wäre, getroffen werden müssen. Denn es ist bedenklich vor einem mindermäßigen Stand, mit einer überwiegenden hohen Macht in Gemeinschaft und Streitigkeiten zu bleiben, welche täglich lästiger und beschwerlicher zu werden pflegen.“

Schon bald nach dem Vertrage mit Frankreich schloß Fürst Wilhelm-Heinrich die Augen, und sein erster Diener, der Präsident v. Gündelrode, streifte in seiner Leichenrede, die er am 28. August in der Schloßkirche zu Saarbrücken hielt, diese Grenzpolitik seines verstorbenen Monarchen. Es heißt u. a. darin:

„Beglückt, ja dreimal beglücktes Nassau-Saarbrückisches Volk! Die Hand des Regenten, der dich beschützte, wurde nie müde, sein wachsam Auge war immerdar auf deine ununterbrochene Wohlfahrt gerichtet, dein Glück stand mit dem seinigen in der genauesten Verbindung und niemals erhielt seine Beruhigung einen größeren Zuwachs, als wenn er dich durch redende Proben von seiner ungesährten Zuneigung überzeugen konnte. Ueberall triffst du Fußstapfen seines für dich und deine wahre Aufnahme unaufhörlich beschäftigten Geistes an. — Selbst deine Felder, die noch vor wenig Jahren wüßt und öde dalagen, rufen dir mit einer entzückten Stimme entgegen: „Wir sind ein Werk deines Regenten, und seinen Bemühungen hast du es zu verdanken, daß wir dir jetzt so reiche Früchte liefern“ . . .

Zwar schienen deine Besitzungen wegen der Lage des Landes, in welchem du wohntest, sehr vielen Gefährlichkeiten ausgesetzt zu sein, umringt von der Macht eines Monarchen, für dessen siegreiche Waffen Europa zum öfteren erzitterte, konnte es dir freilich an innerer Unruhe nicht fehlen; allein auch hier wendete die Klugheit deines Fürsten alle Gefahren von deinem Haupte ab, und deine Besorgnisse nahmen gar bald ein Ende, als du sahest, daß viele Fremdlinge ihre Wohnungen verließen oder sich zu dir als Mitbürger gesellten! —

Nur unser Fürst allein erreichte diesen erwünschten Endzweck, und mit ihm zugleich den ausnehmenden Nutzen, den man sich notwendigerweise davon versprechen mußte. Wir finden in dem Austausch, welchen er mit der Krone Frankreichs errichtet und wodurch er die Grenzen der hiesigen Lande, mithin auch den Besitz der Güter der Untertanen auf ewige Zeiten sicherstellte, in dem Austausch, der den allgemeinen Beifall des Kaisers und der Stände erhalten hat, ein unleugbares Kennzeichen hiervon.“

Der Zigarettengeneral. Als Nachfolger des Generals Andlauer, der fast zwei Jahre „Oberster Verwalter des Saargebiets“ war, erschien der Säbelrassler General Wirbel, klein, schwächlich, magenkrank! Was sein schlauer Vorgänger, uns zu locken, eingefädelt, das Fischtuch, an dem wir hüben und drüben sitzen sollten, wurde sofort und blieb zerschnitten. Hier mag eine kleine Episode von dem galligen Herrn erhalten bleiben. In den Räumen des Stadttheaters darf bekanntlich nicht geraucht werden. Im Wandelgang des ersten Ranges rauchte trotzdem eines Tages Monsieur Wirbel nach allen Regeln der edlen Kunst seine Zigarette. Ein Schutzmann macht ihn in höflicher Form auf das Unstatthafte aufmerksam. Da bricht ein Donnerwetter los. Französische Soldaten, die er immer für seine Sicherheit zur Hand hatte, müssen sofort den halben Gang absperren. Und in diesem Raum sieht man nun ein wildgewordenes Individuum mit rasenden Schritten auf- und abrennen, furchtbare Blicke aus den Augen schleudern und riesige Zigarettenwolken um sich qualmend. Dabei machten die dreisten Saarbrücker an der Barrière sich lustig über die unfreiwillige Komik der Situation, sie lachten und betrachteten mit höhnischer Miene den Renner. Bei der Eigenart der Saarbrücker wurde General Wirbel sofort umgetauft, er erhielt den Ehrennamen „Zigarettengeneral“, eine Bezeichnung, die ihm gewiß wenig Freude gemacht hat und vor allen Dingen auf herzlich wenig Achtung schließen ließ.

W. Fr.